

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 34 (1956)
Heft: 7

Artikel: Triumph des Bösen oder Sieg des Guten?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Triumph des Bösen oder Sieg des Guten?

Bange und müde Herzen haben heute schwere Zeiten, während starke und glaubende Herzen noch stärker werden. Wenn je, so müssen wir uns heute an Jesu Worte halten: «Euer Herz bange nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!» (Joh. 14, 1). «In der Welt habt ihr Drangsal; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden» (Joh. 16, 33). Nur wer an Christi Sieg glaubt, kann an den Endsieg des Guten glauben. Wer nicht glaubt, treibt sich selber in die Verzweiflung, in diese Folter der Un- und Kleingläubigen: «Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Habt ihr immer noch keinen Glauben?» (Mt. 8, 26.; Mk. 4.40). Wir wollen uns aber nicht täuschen, dürfen Herz und Auge nicht länger verschließen vor der Tatsache, daß das Böse und die Bösen heute triumphieren. Anstatt, daß die Menschen aber nun sich selber vor die Schranken des Gerichtes stellen und Gott als ihren Richter anerkennen, wagen es so manche, Gott vor ihr sündiges Gericht zu fordern mit der Frage: warum läßt Gott solches Elend und Leid zu, wo bleiben Gottes Gerechtigkeit, Allmacht und Barmherzigkeit? Diese Fragestellung ist falsch. Nicht Gott sollen wir fragen, warum das Böse triumphiert, sondern uns selber. Wo und wie sind wir mitschuldig geworden, dadurch, daß wir das Böse auch in unserem Leben triumphieren ließen, es nicht hinderten, wo es möglich oder gar unsere Pflicht gewesen wäre? Haben wir zum Beispiel nicht große Schuld auf uns geladen dadurch, daß wir das «irdische Paradies», das den Menschen im Osten versprochen wurde, im Westen mit gigantischen Aufwendungen aufzubauen suchten, also dem Materialismus huldigten? Haben wir darum dem Materialismus nichts mehr entgegenzustellen, weil wir selber Materialisten geworden sind in unserem «Paradies», in dem zudem der Sündenfall, der Zerfall, längst stattgefunden hat? Sind wir darum so ohnmächtig und müde? Alle Menschen aller Länder, jung und alt, Männer und Frauen, Politiker und Wissenschaftler, Intellektuelle und Arbeiter, Priester und Laien, sollten sich fragen: wo haben wir gefehlt, was können und müssen wir tun, um den Triumph des Bösen doch noch in einen Sieg des Guten zu wandeln? Noch ist es nicht zu spät; denn der Triumph des Bösen oder der Bösen ist noch nicht ihr Sieg. Auch auf Golgotha hat das Böse triumphiert, gesiegt aber hat der, der am Kreuze starb. Auf dem Golgotha von Ungarn triumphieren Panzer und Kanonen, mit denen man ein Volk gekreuzigt, gesiegt aber haben die Gekreuzigten. Diese Geschehnisse stellen uns vor die Gewissensfrage — und das ist nun die richtige Fragestellung. — Würden auch wir so zu siegen verstehen? Oder müssen wir zuerst in jahrelanger Sklaverei leben, bis uns Glaube und Freiheit eines solchen Kampfes und Sieges wert scheinen? Muß es tatsächlich noch schlimmer kommen, müssen diese hohen Güter uns erst genommen werden, bis wir erkennen, daß es sich lohnt, für geistige Güter zu kämpfen, zu leiden und zu sterben? Darum läßt Gott bisweilen den Triumph des Bösen zu, damit jeder einzelne Mensch seine Schuld erkenne. Gott zwingt durch das Weltgeschehen jeden einzelnen Menschen zur Antwort auf die Frage: Hätte ich jetzt schon die unerschütterliche Bereitschaft, so zu siegen wie unser Meister am Kreuz,

wie ein Mindszenty, wie das ungarische Volk? Wenn ja, dann wird das Böse nie über uns triumphieren, uns nie besiegen. Wenn nein, dann laßt uns aufbrechen und aufstehen, denn: der Triumph des Bösen muß unser Sieg werden, dadurch, daß ein jeder, und zwar nicht erst, wenn die Henker und Totengräber da sind, sondern jetzt und hier, in der Kraft und Gnade des Gekreuzigten das Böse bezwinde. Das Weltgeschehen befiehlt uns dasselbe, was Christus uns sagte mit den Worten: «Verleugne dich selbst, nimm täglich dein Kreuz auf dich und folge mir» (Lk. 9, 23), folge mir bis hinauf nach Golgotha, bis du, wie Paulus, sagen kannst: «Mit Christus bin ich gekreuzigt. Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir» (Gal. 2, 19). Nur in und durch Christus können wir siegen.

Das scheint der theologische, göttliche Sinn des traurigen Zeitgeschehens zu sein, das ist der Mahnruf eines verblutenden Volkes; es ist der gleiche, wie er von Golgotha und von jedem Kreuze herab uns mahnt: die Stunde ist da, vom Schläfe aufzustehen . . ., die Nacht ist vorgerückt, der Tag Christi bricht an: lasset uns also ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbar wandeln: nicht in Schwelgereien und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Zank und Eifersucht. Vielmehr ziehet an den Herrn Jesus Christus (Röm. 13, 11 f.).

Traurig genug, daß die Welt die Sprache solcher Leidenskatastrophen, das heroische Sterben eines Volkes braucht, bis sie sich erhebt aus ihrem Schlaf, aus Bequemlichkeit und verweichlichter Zivilisation, aus Genuß- und Vergüngungssucht, bis sie entschlossen ist, den Werken der Finsternis zu widerstehen. Auf die Frage: warum läßt Gott das alles zu?, müssen wir alle also *diese Antwort* geben: die Menschen müssen sich endlich erheben und aufraffen, und zwar nicht bloß zu vorübergehenden caritativen Hilfeleistungen, die Menschen müssen ablegen die Werke der Finsternis und zu den Waffen des Lichtes, des Gottes-Reiches greifen, sie müssen umkehren und heimkehren zu Gott. Wenn wir diese Sprache und Mahnung verstehen und befolgen, dann war nicht alles umsonst, dann gibt es noch eine Rettung, die Rettung aus Sünde, Tod und Hölle für das ewige Leben. All dies wollte Gott den Menschen in einer nicht mehr zu überhörenden Sprache sagen. Dafür ist Christus gestorben. Sind die Vielen in Ungarn in diesem Sinne nicht doch auch für uns gestorben, damit die anderen Völker leben?

Gott spricht zu den Menschen eben die Sprache, die sie verstehen können und müssen. Alle müßten doch heute erkennen, daß eigentlich nicht Politik gegen Politik, nicht Militärmacht gegen Militärmacht kämpfen, sondern das Reich der Finsternis gegen das Reich des Lichtes. Und wer nicht bloß, wie die Henker auf Golgotha und in Ungarn, triumphieren, sondern siegen will, muß sich mit Leib und Leben, mit Wort und Tat auf die Seite Gottes und des Gekreuzigten stellen, denn Er allein wird siegen. Leiden und Kampf, Verfolgungen und Schmähungen werden uns aber niemals erspart bleiben. Das hat uns Christus zu klar vorausgesagt: *Um meines Namens willen* wird man euch hassen, verfolgen, den Gerichten ausliefern, geißeln, töten (Mt. 24, 9). «Es kommt sogar die Stunde, da jeder, der euch tötet, glaubt, Gott einen Dienst zu erweisen» (Joh. 16, 2). Die Erfüllung dieser Worte nennt Paulus eine Gnade: «Euch ist die Gnade verliehen, nicht bloß an Christus zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden» (Phil. 1, 29). Und Petrus belehrt

uns: es befremde euch nicht, wenn ihr die Feuerprobe erdulden müßt, als ob euch etwas Seltsames widerfahre. Freut euch vielmehr, daß ihr an Christi Leiden teilnehmen könnt, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnt (1. Petr. 4, 12). Im Glauben gesehen und angenommen wird das Zeitgeschehen zum Heilsgeschehen.

Gott schweigt also nicht, Er sieht nicht teilnahmslos zu. Er spricht heute zur Welt in einer Sprache, die an das Ende der Zeiten gemahnt, eine Sprache, an der selbst die Auserwählten womöglich irre werden (Mt. 24, 24). Gott aber sagt heute den Menschen Dinge, die sie nicht gerne hören, sondern lieber überhören: es ist Zeit, vom Schlafe aufzustehen, leget ab die Werke der Finsternis und greifet zu den Waffen des Lichtes. P. Thomas

Warum soviel beten?

Ein Brief an Martha Wirbelgret

Gott zum Gruß!

Wer Sie sind und wo Sie wohnen, entzieht sich leider meiner Kenntnis. Aber ich weiß bestimmt, daß Ihr Mann Wert auf eine gepflegte Küche legt und daß die Kinder auf alle 14 heiligen Nothelfer zusammen nicht soviel abstellen wie auf ihr Mutti, das einfach alles weiß und alles kann. Ich stelle mir auch lebhaft vor, daß Sie früher an Mariä Himmelfahrt beim Evangelium schlecht gelaunt waren, wenn die gute Martha für ihre Aufmerksamkeit dem göttlichen Gast gegenüber einen Tadel einstecken mußte. Die Pflicht heißt Sie hasten und springen vom frühen Morgen bis spät in die Nacht. Sie kommen sich vor wie eine richtige Wirbelgret. Und wenn Sie endlich zu später Stunde todmüde ins Bett sinken, dreht sich alles in Ihrem Kopf, und wenn Sie in die Runde blicken, tanzen die Dinge, die Wände und die Decke, Tisch und Stuhl, Kleiderschrank und Sofa. Bisweilen überkommt Sie ein unstillbares Heimweh nach Ruhe, denn Wirbel und Unrast zehren am Herzblut und an der Nervenkraft, brechen den inneren Widerstand. Ihre Bemerkungen fallen schärfer und giftiger, als Sie es eigentlich beabsichtigen. Sie schmollen und werfen eisige Blicke, und in Ihrer Empfindlichkeit haben Sie auch keine Gewalt mehr über die Tränendrüsen . . .

Wer könnte es da nicht begreifen, daß Sie sich auf den Sonntag freuen, um wenigstens in der Kirche für ein Stündchen Ruhe zu finden. Aber da geht es nicht selten von neuem an. Es wird Ihnen bedeutet, Sie sollten mehr beten. Die Botschaft von Fatima empfiehlt sogar den täglichen Rosenkranz. Der Herr Vikar ist begeistert für die Lesung der Heiligen Schrift: ein eifriger Christ müßte täglich wenigstens eine Viertelstunde dafür opfern. Und unlängst meinte gar ein Pater, man müßte immer beten, beten ohne Unterlaß . . . Ich verstehe Ihre Aufregung. Sie sagen sich: was verstehen denn die Herren Geistlichen von den Strapazen einer Haushaltung; sie können schon beten und betrachten, ihr Tisch ist gedeckt, das Zimmer aufgeräumt, die Kleider besorgt, und wenn sie es wünschen, wird ihnen für den Ausgang im Winter sogar der Spazierstock vorgewärmt . . .

Und doch, verehrte Frau Wirbelgret, bei allem Verständnis für Ihre Not muß ich Ihnen in etwa widersprechen. Das Gebot, immer und überall zu